

chungen verbreiteten das Wissen über die Bedeutung angemessener Ruhepausen für die menschliche Leistungsfähigkeit. Dem folgten die Durchsetzung der Sonntagsruhe und die allmähliche Reduktion der Arbeitszeit. Auch hier setzte sich ein rationaler Umgang mit der Zeit durch.

*Hermann Wichers, Basel*

Remi Hess, *Der Walzer. Geschichte eines Skandals*. Aus dem Französischen übers. v. Antoinette Gittinger, Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 1996, 363 S., 18 Abb., geb., 58 DM.

Dies ist das informative, gefällig geschriebene, adäquat übersetzte Glaubensbekenntnis eines Walzer-Missionars. Remi Hess, Professor und Leiter des »Laboratoire des danses sociales« an der Universität Paris VIII, Herausgeber der Zeitschrift »Dansons« und Verfasser einer ähnlichen Studie über »Le Tango« (Paris 1996), liebt sein Thema. Das Klappen-Foto zeigt ihn mit Dame lächelnd beim Walzertanzen. So ist das ganze Buch: Stets kompetent, sobald es historische Tanztechniken analysiert; versiert plaudernd, wo es um deren soziales Umfeld geht; zum Lächeln ermunternd, sobald es versucht, solche Rekonstruktionen auf den theoretischen Begriff zu bringen.

Nicht so sehr Skandale sind sein Thema, sondern, so der Original-Untertitel, die »Révolution du couple en Europe«: der Nachweis, daß der gegen Ende des 18. Jahrhunderts vollzogene Übergang vom Reihen- und Gruppentanz zum »geschlossenen Paartanz im Dreivierteltakt einen grundlegenden historischen Umbruch« bedeute (S. 328). Davon handelt vor allem der erste Teil. Gegen die deutsche Forschungsmeinung (die Hess in einem für französische Standards erstaunlich hohen Maße konsultiert) sucht er die Volte, einen lebhaften, bisweilen athletischen Springtanz des 16. und 17. Jahrhunderts, als Vorläuferin des Walzers zu erweisen. Ausführlich schildert er dann die »Walzomanie« in Paris, Wien und London. In einem vierten Teil erörtert Hess ganz ernsthaft (und keineswegs bloß historisch) die Frage, ob Walzertänze unmoralisch sei. Von der Diskussion der (durchaus nicht absolut pruden) Stellung der Kirche und Fragen des Dekolletés bei Ballkleidern gelangt er zu dem freundlichen Kompromiß, daß eben alles vom Charakter der Tanzenden abhängt (S. 288). Auch sein Überblick über den Niedergang des großbürgerlich-aristokratischen Walzers im Zeitalter von Demokratie und Diskotheken endet versöhnlich-optimistisch.

Da Hess eine Vielzahl unterschiedlichster Quellen zusammenholt – von Autobiographien und poetischen Werken über Tanztraktate und theologische Erörterungen bis zu zeitgenössischen Pressestimmen und aktuellen (selbst durchgeführten) Feldstudien –, ist sein locker gewebtes Buch eine Fundgrube. Daher, vor allem aber wegen seiner stets praktischen Perspektive, bietet er oft Besseres und Genaueres als etwa das theorielastige deutsche Parallelwerk von Braun/Gugerli (vgl. AfS 35, 1995, S. 399 f.). Hess' »Thesen« hingegen, daß der Walzer »einen wesentlichen Bestandteil der europäischen Identität« bilde (S. 329); daß er natürlich eine französische Errungenschaft sei und daß er nicht zuletzt das Denken Hegels stark geprägt habe – »Denkt man nicht beim Walzertanzen an Marx' Forderung, Hegels Dialektik vom Kopf wieder auf die Füße zu stellen?« (S. 329) –, kann man getrost und amüsiert auf sich beruhen lassen.

*Gerrit Walther, Frankfurt/Main*